

Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen
herausgegeben von mehren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 $\frac{1}{2}$ ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 $\frac{1}{2}$ berechnet.

N^o 5.

Plauen, den 29. April

1848.

Inhalt: Dem deutschen Volke. Von Julius Schanz. — Den Franzosen. Von dems. — Voigtländisches: Aus Ostvoigtland (der Vertreter im Parlament). — Aus Schleiz (der Maler Kuhn). — Fichtboden. — Die deutschen Feinde.

Das Lied vom deutschen Vaterland.

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!

Wohlauf, ihr Genossen, stimmt ein! stimmt ein!

Und hört ihr die Hörner nicht dröhnen?

Und seht ihr nicht funkeln den goldnen Wein?

Stimmt ein mit freudigen Tönen

Und singet im Hochklang, Hand in Hand,

Das Lied von dem deutschen Vaterland.

O Vaterland, deines Namens Klang

Halt zündend in allen Seelen,

Der treuesten Liebe begeisterter Sang

Schallt jubelnd aus allen Kehlen;

Denn Alle umschlinget ein einiges Band:

Die Liebe zu dir, o Vaterland! —

O Tag, wenn in Eintracht allerwärts

Volkskräftig und unzerspalten,

Die deutschen Stämme, Ein Haupt, Ein Herz,

So treulich zusammen halten,

Vom Rheine bis an den Ostseestrand!

Dann Heil dir, o einiges Vaterland! —

O Tag, wenn dereinst des Sklaven Harm

Kein Sängerauge mehr feuchtet:

Wenn in gleicher Pracht für Reich' und Arm'

Die Sonne der Freiheit leuchtet,

Wenn als Brüder Alle sich fühlen verwandt:

Dann Heil dir, o freies Vaterland! —

O Vaterland, in erneuter Pracht

Umblüh'n dich des Ruhmes Kränze,

Vorbei ist des Winters tyrannische Macht,

Wir freu'n uns am fröhlichen Lenze,

Und singen und jubeln, Hand in Hand,

Das Lied von dem deutschen Vaterland! —

Julius Schanz.

Den Franzosen.

Ich weiß, daß deutsche Dichter selten

Die Leier stimmen Euch zum Preis,

Daß jenen Mann sie bitter schelten,

Der Euch gerecht zu würd'gen weiß.

Ich weiß, daß sich am liebsten Jeder

In seinem Eigendünkel bläht,

Und daß man sich schon wie Missethäter

Die Helden Eurer Freiheit schmäht.

Ich weiß es, und doch will ich wagen,

Mit Jugendmuth, mit Jugendkraft

Die Fahne heute vorzutragen

Der neuen Eidgenossenschaft.

Mit diesem Lied will ich besiegeln

Den Völkerbund der neuen Zeit,

Auf dessen Bannern sich bespiegeln:

Recht, Freiheit, Frieden, Einigkeit.

O seht: des Muthes Flammen lodern

Auf's Neue jetzt in jeder Brust,

Das Recht, das ihm gebührt, zu fordern,

Wird sich ein jedes Volk bewußt.

Ein Frühling breitet seine Schwingen,

Wie die Geschichte keinen sah,

Und siegesfreudig darf ich singen:

Der Sieg der Freiheit, er ist da!

Durch Deutschland hält in hellen Flammen
 Der Geist der Zeit den Siegeslauf;
 Die alte Welt, sie stürzt zusammen
 Stolz richtet sich die neue auf.
 Die Zeit gebiert im Sturmgetöse
 Der Völker künftiges Geschick,
 Und ferne leuchtet schon die große,
 Die Eine große Republik! —

Doch fragt ihr, wem wir es verdanken,
 Daß solch' ein großer Morgen tagt? —
 Ihr seid es wiederum, Ihr Franken,
 Ihr sprach es aus, Ihr habt's gewagt.
 Ihr stürztet Euren Lügenkönig
 Zuerst und wie auf einen Schlag.
 Ein Jubel millionentönig
 Durchklang die Welt an diesem Tag.

Ihr seid es wiederum gewesen,
 Die sich erhoben stolz und kühn,
 Daß alle Herzen neu genesen,
 Daß alle Seelen neu erglühn.
 Drum nennt mich, Deutsche, nicht vermessen,
 Wenn ich Euch sag': ihr sollt hinfort,
 Ihr sollt die Franken nicht vergessen,
 Sie waren stets der Freiheit Hort! —

Ihr aber Brüder über'm Rheine,
 Fortan sei Eintracht unser Brauch.
 Wir lieben nicht nur Eure Weine,
 Wir lieben Euch im Herzen auch! —
 Und ob die deutschen Dichter selten
 Euch bringen ihre Huldigung:
 Ich that's und — mögen sie mich schelten —
 Ich that es mit Begeisterung.
 Julius Schanz.

Voigtländisches.

A. Aus Ostvoigtland. Mit der größten Freude begrüßten wir das Erscheinen eines Blattes, welches als Organ der entschiedenen Partei im gesammten Voigtlande austritt. — Wir bedürfen eines solchen um so nothwendiger, als es erstens gilt, die große Mehrzahl des Volkes, welche bisher ziemlich gleichgültig war, über unsere Zwecke aufzuklären, und dann der Partei der Bauern, der plötzlich liberal gewordenen kräftig entgegenzutreten, wenn sie etwa unter dem Mantel der Freisinnigkeit ihre reaktionären Tendenzen (rückwärtsgerichteten Bestrebungen) verbreiten will, wozu ihnen Lehrer und Geistliche, auf dem Lande vorzüglich, die erwünschtesten Werkzeuge sein

werden. — Da bei uns hier die Reakzionäre allen Einfluß auf die Bürger verloren haben, da die Bürger selbst sagen, man habe sie nicht aufklären wollen und suche es jetzt noch zu verhindern, da sie also gute Miene machen müssen zu einem Spiele, was für sie nicht etwa erfreulich ist, so haben sie sich auf das Bolzenschießen aus dem Hinterhalte gelegt. Man suchte durch verschiedene Mittel unsere Bürgerversammlungen zu stören; die Bolzen prallten aber ab, und der Schütze — — ?

Je mehr nun bei uns die Entschiedensten die Oberhand haben, die Halben ganz und gar Nichts thun können, um so mehr scheint sich bei Ihnen in Plauen diese Partei zu erheben. Ein Konstitutioneller schreibt uns von daher: „Hier hat sich seit Anfang dieser Woche ein Verein gebildet, der auf die Wahlen einwirken will. Als Grundprinzip ist das Prinzip des deutschen Vereines in Leipzig hingestellt, und es sollen die Bestrebungen nach einer konstitutionell-monarchischen Verfassung auf der breitesten Grundlage an die Spitze kommen. — Mit diesen Grundsätzen sind wir ganz einverstanden; wenn wir indes an dem guten Willen zweifeln, den der Verein hegen will, um diese breiteste Grundlage herbeizuführen, so sind diese Zweifel in der Art, wie die vorbereitende Versammlung sich konstituiert hat, und in der Art der Zusammenstellung des Comité's zu suchen. An der Spitze des Vereins als Comité-Mitglieder stehen unter Anderen: Superintendent Beyer (erst seit Einsetzung des neuen Ministeriums mit dem politischen Glaubensbekenntnisse hervorgetreten). Magister Fiedler (gut). Die Kaufleute Brückner, Schreiner, Schenkewirth Friedrich (politisch???) und einige Andere, die politisch unbekannt sind. Die Einladungen zur Begründung dieses Vereins sind nur auf vertraulichem Wege erfolgt, und so hat denn der Zufall gewollt, daß diejenigen Männer, die damals, als es noch nicht erlaubt war, noch nicht geboten wurde, freisinnig zu sein, sich dennoch nicht scheuten, mit ihrer Ansicht hervorzutreten, daß Männer, wie von Dieskau, Mammen, Böhler, Facilibes, Lang, Eder ic. nicht dazu eingeladen wurden. — In dieser vorberathenden Versammlung wurden Regierungsrath Heubner in Zwickau und der Rittmeister von Schönfels auf Reuth als Candidaten für die allgemeine Volksvertretung vorgeschlagen und genehmigt. In der zweiten allgemeinen Versammlung, die auf die nämliche Art wie die vorberathende, nämlich auf vertraulichem Wege bekannt gemacht wurde, geschah es durch denselben Zufall, daß von den Obengenannten nur Eder davon in Kenntniß gesetzt wurde. Als bezeichnenden Character dieser Versammlung bringe ich

nur die einzige Thatsache vor, daß auch von Wahdorf als Candidat von Jemanden vorgeschlagen, von den Wortführern aber als zu republikanisch gesinnt, sofort beseitigt sein soll. Daß bei so freisinnigen Leuten die Rede nicht von einem von Dieskau sein konnte, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Der Name „Republik“ ist der Popanz, womit geschreckt wird.

Im Hinblick auf diese Bestrebungen, denen wir entgegen treten müssen, wenn wir als ehrliche Leute unsere Ansicht verfechten wollen, machen wir darauf aufmerksam, daß wir, die wir in Delsnitz wählen werden, entschlossen sind:

den Kaufmann Mammen, Chef des Hauses Mammen u. Comp. in Plauen durchzusetzen; wir hoffen, Plauen werde von Dieskau wählen. Unser Candidat hat hier Alle für sich, selbst Leute, von denen es gar nicht zu erwarten stand. Sollten die Wahlmänner, wie gewünscht wird, an der Wahl aller 24 Abgeordneten Theil nehmen, und also nicht bloß Einen für ihren Bezirk wählen, so werden wir außer den bereits bekannten Männern noch Folgende auf die Wahlliste bringen:

von Trübschler aus Falkenstein in Dresden.

Advokat Schubert, aus Treuen in Verdau.

Aus Schleiz. Ich erlaube mir in Folgendem einen kurzen Beitrag zur Geschichte des öffentlichen und geselligen Lebens in Schleiz zu liefern und ersuche die Redakzion der Voigtl. Bl. um Aufnahme desselben in ihre Spalten.

Am 12. April d. Js. Abends 9 Uhr kam Herr Peter zu mir und forderte mich auf, ein Glas Bier mit ihm zu trinken. Ich willigte ein, warf, da ich mich zu so später Zeit nicht erst umziehen wollte, über meine Arbeitskleider einen Burnus und verfügte mich hierauf mit Hrn. Peter in ein Bierhaus in der Heinrichsstadt. Da ich dort erfuhr, ich könnte mit den Verwandten des Gastwirths zum goldnen Wolf, Herrn Meier, vielleicht ein Geschäft machen, so entschlossen wir uns, noch an dem Abend zu Hrn. Meier zu gehen und Erkundigungen einzuziehen. Wir fanden jedoch gegen halb 11 Uhr das Gasthaus schon verschlossen, und da in der Nähe der Seilermeister Teuschert Bier offen hatte, so gingen wir noch zu diesem. Hier trafen wir lauter achtbare Bürger, mit denen wir uns über Mancherlei unterhielten. Da kommt eine Bürger-schützenpatrouille in das Vorhaus und verlangt durch den Wirth, den Hofbuchdrucker, Hrn. Reizenstein, zu sprechen. Diesem wird denn der Antrag gemacht, er möge auf mich und Hrn. Peter ausspassen. — Herr

Reizenstein aber empört über dieses Ansinnen, den Spion über ruhige, anständige, friedliebende Bürger zu machen, entgegnete kurz, er könne kein Spion sein. Als der Anstifter dieser saubern Geschichte so seinen Plan zerstört sah, trat er kurz nach Hrn. Reizenstein mit der übrigen Wache selbst in's Zimmer. Der Essenklehrer Uebe, der im ganzen Fürstenthume als ein Spion der Polizei schon lange bekannt und demgemäß je nach der Abhängigkeit des Einzelnen von dem vorigen Regimente öffentlich oder insgeheim verachtet war und natürlich jetzt noch mehr ist, der bei einer früheren, über Abstellung von Mißbräuchen und Unbilden in der Landesverwaltung gehaltenen allgemeinen Berathung, wobei er ein Amt übernommen hatte, sich der Namensunterschrift unter eine darüber aufgesetzte Schrift mit dem Vorgeben entzogen hatte, daß er sich bereits unterzeichnet, man soll nur nachsehen, und als man die betreffende Liste durchgesehen hatte und seinen Namen nicht fand, daß er sich in die zweite nur übertragene Liste eingeschrieben, wo ich ihn aber auch trotz all' meines Suchens nicht las!! — Dieser Essenklehrer drängte sich denn auch wieder in seinem Berufe an uns heran, um vielleicht aus dem Gespräche, das wir mit Hrn. Seilsdorf von Essenbach führten, ein unschuldig Wort herauszulauschen und uns, Gott weiß, welchen Verbrechens zu denunziren. Zwar scheint es ihm bis jetzt noch nicht gelungen zu sein, aus jenem Gespräche einen Hoch- oder Staatsverrathspiegel wieder uns einzuleiten, wenigstens ist deshalb wieder uns noch nicht verfahren worden, doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ew'ger Bund zu flechten! —

Als sich die Bürgerwache, nachdem ihre Stunde abgelaufen war, zum Fortgehen anschickte, sagte Hr. Peter zu dem Wachmann Schuhmacher Fritsche, na führe deine Jesuiten gut! Uebe, der Vielgenannte, fragte hierauf Peter, ob er diese Worte verantworten könne und als dieser es bejahte, entfernten sich die Wachmannschaften an ihren Versammlungsort, die Bürgererholung.

Kurz darnach gingen auch wir, Hr. Peter und ich und noch 2 andere Biergäste fort, um uns nach Hause zu begeben.

Unser Weg führte uns an der Bürgererholung vorüber. Hier schrie und dohte man fürchterlich, und als wir, Peter und ich, unsere Namen dazwischen durch vernahmen, so blieben wir stehen und hörten denn, daß man daselbst Aeußerungen sich gegen uns bediente, die für uns im höchsten Grade kränkend und verlegend waren. Wir beschloßen daher, in die Bürgererholung uns zu verfügen, um uns über den Ursprung derselben zu erkundigen und gleich in Person wahrscheinlich er-

logenem Gerede zu widersprechen. Dasselbst fanden wir unter Andern folgende Herren: Den Bürgermeister, Hofrath Knoch, den Hofbuchhändler Bockelmann, den Schul-Adjunkt Griesbach, Dr. Prager, den fürstlichen Mundkoch Gebhart, den Koch des Prinzen, Wittauer, Schneider Geierbach, Klempler Fischer, Kürschner Hermann Blechschmidt, Schuhmacher Fritsche, Beutler Heinrich Hohenner, Tischler Bretschneider, Privatmann Seidel, den Mühlknappen Niklas.

Da das Schimpfen immer noch fortbauerte, so glaubte ich, hier lägen Mißverständnisse vor und sprach: meine Herren, es muß ein Irrthum in Bezug auf uns obwalten! Welche Antwort erhielt ich aber von den Anwesenden: „vertheidige Dich, Du Hund, Du willst bloß rauben, morden, sengen und brennen“ schrien sie und nun regnete aus aller Munde eine Fluth von Schimpfreden auf uns nieder, wie ich sie bis dahin vom Rohesten gegen Seinesgleichen noch nicht hatte ausstoßen hören. Der Mühlknappe Niklas faßte mich sogar bei der Brust, würgte mich und zerriß mir das Vorhemdchen. Und Keiner sagte mir nur den Grund, aus dem er sich wegen seines barbarischen Benehmens gegen mich rechtfertigen konnte, so ward ich denn geschmäht und mit Wort und That gemißhandelt, ohne daß sich nur Jemand versucht fühlte, die Ursache ihres Tobens und Wüthens mir mitzutheilen. In einer solchen alle menschliche Würde verleugnenden Gesellschaft, die überdies noch mein Leben bedrohte, konnte ich unmöglich bleiben, ich entfernte mich also aus diesem Zimmer, jedoch nicht ohne Kampf. Nicht so gelang es aber Peter, der gleiches Schicksal mit mir zu ertragen hatte; er wurde nicht aus dem Zimmer gelassen, eine bewaffnete Wache versperrte ihm den Ausweg mit den Worten: Du mußt uns erst sagen, wer Dir mitgetheilt hat, was hier vorgeht! man schubte ihn herum und mißhandelte ihn so recht nach Laune.

Zu Hause angekommen beschloß ich anfangs, mich zu Bette zu legen und entkleidete mich. Da ich aber bei einem zufälligen Fensteraufmachen den Lärmen und das Gebrülle sich wo möglich noch verstärken hörte, so hielt ich es für meine Pflicht, nach Peter mich umzusehen. In meinen Arbeitskleidern und übergeworfenen Burnus aber konnte und mochte ich, da der Tag zu grauen anfing, und ich mich schämte, in dieser Kleidung auszugehen, nicht in jene Gesellschaft mich wieder begeben. Ich wollte nun einen Rock anziehen, erfuhr aber von meiner Frau, daß diesen der Schneidermeister Mell bei sich habe, um Knöpfe anzusetzen und so nahm ich den andern, den ich noch in Besitz habe. In diesem befand sich, ohne daß ich es

wußte, ein kleines Pistol und ein Schaber, den ich zum Kupferstechen gebrauchte. Ich mußte dies alles so haarklein erzählen, weil es sehr folgenreich für mich ward. Als ich in der Erholung ankam, stand ich lange angstbepflumt auf der Treppe, ich wartete auf den Markör Rudolf oder dessen Frau, die mir Peter herausbringen sollten. Endlich traf ich sie, jedoch alle Versuche Peters zu entinnen, mißlingen: er ward von dem Koch Gebhardt und dem Flaschner Fischer nicht zur Thür hinausgelassen. In der Furcht, es würde mir und Peter nur noch viel schlimmer gehen, wenn ich ins Zimmer treten wollte, wagte ich immer nicht hineinzugehen, ich bat also den Beutler Hohenner, den Schwager Peters, den ich traf, nochmals dringend, er möchte Peter herauszubringen suchen. Da bemerkte mich der Koch Gebhardt, schoß wie ein Eber auf mich zu, zog mich mit Gewalt in die Stube und schrie: vertheidige Dich Du Hund! Ich erwiderte hierauf: weswegen denn? warum? ich weiß ja gar nicht warum, meine Herren, was wollen Sie denn von mir, ich bin mir keiner Schuld bewußt.

Der Knappe Niklas faßte mich bei der Brust und zerrte mich herum. Bei diesem Herumzerren bemerkte man das Pistol in meiner Rocktasche. Augenblicklich zerriß mir Seidel den Rock und brachte das Pistol von außen hervor. Jetzt entfesselten sich alle Leidenschaften, man schlug mich jämmerlich mit Fäusten, trat mich mit Füßen und schrie dabei: schlagt den Hund todt! Schou erhob man die Flintenkolben zum Mord, doch hielt man noch ein. Vorzüglich zeichneten sich bei dieser mörderischen Scene die Köche Gebhardt und Wittauer aus. Hierauf schrien sie wieder Alle bunt durcheinander: arretirt den Meuchelmörder, sterben muß der Hund! Kurz und gut ich wurde auf die Wache geschafft. Dasselbst angelangt, verlangte ich Schutz von dem Militär, da man fortfuhr mich zu mißhandeln und der Koch Wittauer schrie: legt den Hund Ketten an und schmeißt ihn hinter in' Winkel! Ich setzte mich auf eine Bank, aber fortwährend schlug man noch auf mich los. Da ich nun in der Eile meine Schlüssel zu Stube und Haus mitgenommen hatte, und so meine Frau nicht aus dem Hause oder sonst Jemand zu ihr hätte kommen können, so griff ich nun in die Rock-Tasche, wohin ich dieselben gesteckt, um sie herauszunehmen und meiner Frau zu schicken. Dabei bemerkte ich, daß ich meinen Kupferstecherschaber mit in der Tasche hatte. Da ich nun glaubte, daß auch dieser als zu Gott weiß welcher mörderischem Zwecke bestimmt mir untergelegt werden würde, so fand ich es nicht für rathsam, denselben dem Unteroffizier, welchem ich eben meine Schlüssel über-

liefert hatte, sogleich zu geben, sondern ich wollte erst die aufgeregten Gemüther sich entfernen lassen und ihn einstweilen in den linken Rockärmel stecken. Allein dieß wurde entdeckt. Jetzt ging nun das Schlagen von Neuem los, und man mißhandelte mich auf eine entsetzliche Weise. Vorzüglich thaten sich hier wieder die Köche Gebhardt und Wittauer, außerdem noch Niklas, Uebe und Griesbach hervor. Nachdem man nun seiner Wuth freien Lauf gelassen, schaffte man mich in ein Criminal-Gefängniß. Inzwischen hatte man Peter, welcher nach Hause gegangen war und sich ausgezogen hatte, das Haus besetzt von vorn und von hinten. Dann traten die wachhabenden Schützen in die Stube, und der Koch Gebhardt sagte: Du bist unser Arrestant. Peter fragte natürlich warum? „Zu seiner und Kuhns Vertheidigung.“ Er mußte also ohne Weiteres mit der Wache abmarschiren, aber Niemand hat nach einer Vertheidigung gefragt, man erklärte ihm endlich: Sie können wieder gehen. Gleich zu derselben Zeit brachen sämtliche nachstehende Genannte: Bürgermeister und Hofrath Knoch, Hofbuchhändler Bockelmann, Schullehrer Griesbach, Kriminalschreiber Alberti, der Flaschner Fischer, in die stille friedliche Wohnung meiner Frau ein. Dieselbe lag noch mit ihren 2 kleinen Kindern, wovon das kleine noch Säugling ist, in ihrem Bette.

Mittels der Schlüssel, die der Unteroffizier nicht meiner Frau, sondern den uns Genannten aushändigte, öffneten sie die Hausthür und wären, hätten sie den andern als Vorhauschlüssel gekannt, ohne meiner Frau Wissen in meine Stube eingedrungen. So aber störten sie meine Frau aus ihrem Schlafe und nöthigten sie, das Vorhaus zu öffnen.

Bis zum Tod erschreckt, willfahrte sie. Sofort verlangten sie die mir von dem ganzen Lande anvertrauten Documente über die Versammlungen zu Bössau und Dettersdorf. Meine Frau reichte in ihrer Angst dieselben her, da der Kriminalschreiber Alberti mit einer Pistole in der Hand und der Flaschner Fischer mit einer Büchse vor ihr stand. Man hatte nicht einmal an den Landesdocumenten genug, sondern der Schullehrer Griesbach wühlte auch noch in meinen andern Papieren herum, riß meiner Frau ein Schreiben mit Gewalt aus der Hand, welches er mir ebenfalls auch entwendet hat. Als sie nichts weiter fanden, zogen sie ab.

Doch damit war es nicht genug. Der Hofbuchhändler Bockelmann und der Schullehrer Griesbach setzten folgende Erklärung auf und ließen sie von den Gemeinden, denen sie die Sache nach ihrer Art vortafelten, unterschreiben:

Die Gemeinde Dschitz macht auf Ehre und Gewissen ihren benachbarten Gemeinden Görkwitz, Pörnitz und Dettersdorf bekannt, daß der Maler Kuhn gestern wegen meuchelmörderischer Angriffe, von der Schleizer Bürgerwache arretrirt und festgesetzt worden. Wir sind überzeugt, daß nur das Streben in ihm sich kund gegeben hat, unsre auf dem gesetzlichen und ruhigen Weg erlangten Forderungen mit einer Schandthat zu beslecken. Denn Kuhn ist gestern nach vorher geäußerten Beleidigungen mit einer geladenen Pistole und einem Morddolch gegen freisinnige Vertreter des Volks, denen das Wohl desselben mehr am Herzen liegt, als ihr eignes, aufgetreten.

Wir stehen auf dem Weg des Sieges, ja, wir stehen schon am Ziele des Sieges; Schande über uns, wenn wir diesen glorreichen Sieg mit meuchelmörderischen Blut beslecken wollten! Es stehen Männer an unserer Spitze, die unser Wohl wollen, aber ohne Sünde, sie verbürgen sich auch, daß wir jede gerechte Forderung erreichen! Lasset uns mit unblutigen Händen vertrauen, damit unser Sieg nicht mit Bubenstücken besleckt werde.

Die Gemeinde Dschitz.

Dschitz den 13. April 1848.

Johann Wilhelm Steinhäuser.

Heinrich Weiße.

Johann Andreas Fischer.

August Waltherr.

Gottlieb Grünler.

Ja man wendete sich sogar nach Tanna und vermochte mehre Einwohner von Tanna und Zollgrün, die von dem ganzen Hergange gar nichts wußten und den Worten Bockelmanns und Griesbachs unbedingten Glauben schenkten, abermals zu folgender Erklärung und Aufruf:

Brüder im reuß. Vaterlande!

Wir haben für die Freiheit gestrebt und gewirkt, wir suchten sie auf gesetzlichem Wege; sie ist uns geworden! Um so bedauerlicher ist es, daß Herr Maler Kuhn dieselbe mit einer Schandthat besiegeln wollte. Derselbe ist gestern gegen eine Abtheilung der Bürgerwehr, nämlich gegen die Schützen, mit solchen Beleidigungen im öffentlichen Bierhaus aufgetreten, daß dieselben sehr enttäuscht in das Bürger-Erholungs-Lokale, die zeitherige Sicherungswache, zurückkehrten. Nach längerer Besprechung des traurigen Vorfalles erschien Herr Maler Kuhn mit der Frage: wer gegen ihn etwas habe? Lange Streitigkeiten führten zu dem Resultate der Entfernung des Herrn Maler Kuhn. Nach kürzerer Zeit erschien derselbe wiederum in anderer Kleidung, und bei seinem Erscheinen bemerkten die Anwesenden sogleich, daß Herr Kuhn eine Pistole bei sich führe, die nach der Entwaffnung des Hrn. Kuhn geladen gefunden war; hierauf hin wurde derselbe

auf die Schloßwache gebracht. Hier angekommen, zog er aus dem Stiefel einen Dolch, steckte diesen in den Hemdärmel, um wer weiß, welches Verbrechen zu begehen. Man entriß dem Verwegenen den Dolch und brachte ihn in das Gefängniß, vertrauend, daß die Staatsbürger des Reußentandes ohne Blut und Meuchelmord die freisinnigen Begriffe der Gegenwart verwirklichen wollten. Vaterlandsfreunde, beurtheilt jetzt diese Handlungsweise! Ihr werdet durch dieses Beispiel gewiß zu der Ueberzeugung kommen, daß man auf dem gesetzlichen Wege Alles erlangen kann, wie uns der denkwürdige 9. April 1848 bereits Zeuge ist, nicht aber durch Pistole und Dolch! —

Bewohner des Landes, theure Brüder,
befolgt nur den gesetzlichen Weg, denn nur dieser führt zum Ziele und dadurch zu unserm Glück.

Brüder! wir wollen laut und frei mit einander reden, treten wir öfter zusammen in öffentlichen Versammlungen, besprechen wir darin unser und das Wohl unseres theuren Vaterlandes, bleiben wir **einig**, denn nur **Einigkeit macht stark**.

Tanna, den 13. April 1848.

Gustav Knoch.	} Tanna.
Gustav Behr.	
Ed. Müller.	} Zollgrün.
Gottl. Schmidt.	
Adjunkt Griesbach.	
D. Bockelmann.	

Den Tannern und übrigen Hintergangenen verzeihe ich ihre Leichtgläubigkeit von Herzen, obwohl sie sich nach den eigentlichen Stand der Dinge besser hätten umsehen und nicht auf blaue hinein unwahre Phrasen und Beschuldigungen gegen mich ausstoßen sollen!

Ich frage aber jeden Unbefangenen: wie nennt man solch rohes Getreibe sogenannter gebildeter Menschen? wie nennt man Mißhandlungen und Schmähungen, ohne daß der Betroffene eine Ursache erfährt? auf welchem rechtlichen Grunde beruht eine Arretur wegen meuchelmörderischen Angriff, wo Angreifer von der „Mordwaffe“ gar nichts weiß und er angegriffen worden? wie nennt man einen Einbruch von Privaten ohne Befehl der Obrigkeit? wie nennt man eine Wegnahme von Papieren, zu der man nicht befugt war? was machte der schleizter Bürgermeister dabei, der in der Heinrichsstadt nichts zu suchen hat? Wie nennt man endlich Menschen wie Bockelmann und Griesbach, die ihren Mitbürgern Unwahrheiten und die niederträchtigsten Verleumdungen anderer unbescholtener Mitbürger vor-
Robert Kuhn.

F e c h t b o d e n .

Entgegnung

auf einige Seite 32 dieser Blätter niedergelegten Bemerkungen.

Der in Nr. 32 des B. Anz. unter „Eingefendet“ abgedruckte Aufsatz rührt nicht von mir her, und was ich in Nr. 33 über die Wahl eines Frankfurter Deputirten geschrieben, hat Allen, die es mit unterzeichnet, vorher vorgelegen.

Ob d'Alnoncourt, wie ich es gethan, für eine „konstitutionelle, auf den breitesten volksthümlichen Grundlagen errichtete Monarchie“ gestimmt hat, weiß ich nicht, weil ich den Bayard nicht gelesen; nachdem, was ich über ihn gehört, darf ich es allen Vernünftigen ruhig überlassen, der Abzweckung dieses Vergleichs weiter nachzudenken.

Den Vorwurf des Mangels an Wahrhaftigkeit muß ich entschieden zurückweisen, da ich weder die erste, noch die zweite Versammlung eine „unvorbereitete“ genannt, vielmehr rüchlich letzterer ausdrücklich berichtet habe, daß es verabredet worden, Gleichgesinnte dazu einzuladen.* Darin, daß dieß durch einen unbescholteneu hiesigen Bürger geschehen, wird kein wahrer Freund der Bürgerschaft ein Unrecht finden.

„Unge sucht“ durfte ich die erstere Versammlung in doppelter Hinsicht nennen: einmal weil man zur Zeit in Plauen nicht nöthig hat, die Anhänger eines freisinnigen konstitutionellen Prinzips erst mühsam zu suchen, sodann weil an der ersten Versammlung auch Vertreter anderer Ansichten Theil nahmen, die jedoch später das Lokal verließen.

Soviel für diesmal. Sollte übrigens die Presse mich je wieder angreifen, so erkläre ich anonyme Verdächtigungen für feig, und werde ihnen entweder gar nicht, oder, nach Befinden der Umstände, zunächst vor Gericht antworten. Heut zu Tag muß Jeder kämpfen, aber auch Jeder den Muth haben, seine Ansicht offen auszusprechen.
E. Beyer.

Vorstehende Entgegnung und überdies noch eine „Entgegnung“ und ein „Hab Acht!“ in Nr. 34 des B. Anz. hat unser Aufsatz in der vorigen Nr. „die deutsche Verfassung“ hervorgerufen. Die erste ist bloß eine Abwehr, die zweite und der letzte Art. vorzüglich enthalten Schmähungen der republikanischen Partei, doch sind in der Entgegnung einige Anstrengungen zu Rettung des Konstitutionalismus gemacht.

Wir hatten in unserm obengenannten Aufsätze die „furchtbaren“ Bestrebungen der Republikaner näher be-

* Dieß mußte allerdings theilweise durch Boten geschehen, da der Anz. bis dahin nicht wieder erschien.

leuchtet und gezeigt, nach welchen Seiten hin diese gerichtet sind. Zuerst auf die Bundesverfassung und dann auf die Verfassungen der einzelnen Länder in Deutschland.

Die Republikaner wollen also nicht eine einzige Republik, die ganz Deutschland umfassen soll, sondern sie wollen mehre völlig unabhängige, nur durch eine Zentralgewalt vereinigte Republiken neben einander, also einen republikanischen Bundesstaat. Sie nehmen die Zahl 10 an, weil sie für dieselbe außer dem Grund der Vereinfachung noch einen geschichtlichen in den zehn alten Reichskreisen haben, die sie mit billiger Berücksichtigung der Gegenwart wieder eingeführt wissen wollen. Sie beabsichtigen nicht, in einem einzigen Staate alle durch Geschick, Religion, Sitte und Bildung getrennten Volksstämme zusammenzuwürfeln, sondern nach geschichtlicher und geographischer Lage die mehren Staaten in Deutschland zu bilden, diese aber in einem und durch einen Bund aller zu vereinen. Einen Bundesstaat wollen auch die Konstitutionellen: die mehren konstitutionellen Vaterländer, über deren Zahl man aber noch nicht einig ist, sollen ebenfalls durch einen Bund zusammengehalten werden. Nur sehr Wenige von ihnen wollen auch für diesen eine monarchische Verfassung, die überwiegende Mehrzahl ist und muß für eine republikanische Form desselben sein. Nur über die Verfassungen der einzelnen deutschen Länder herrscht Streit. Die Entscheidung desselben wird mit abermaliger Uebereinstimmung aller Parteien dem Parlamente anheimgegeben. Die Unterwerfung unter diesen Ausspruch muß aber eine allgemeine von allen Parteien erfolgende sein. Die absolutistischen Fürsten müssen sich ihm ebenso fügen, wie die Republikaner und die Konstitutionellen, keine Partei kann unter irgend einem Vorwande eine Ausnahme für sich verlangen. Allerdings werden die Fürsten, wenn vielleicht nur eine mäßige Aussicht zur Reaktion vorhanden ist, die Unterwerfung unter den Parlamentsbeschluss verweigern, allein das einige Volk wird ihre absolutistischen Gelüste zu Schande machen, Konstitutionelle und Republikaner werden vereint ihre selbstfüchtigen Pläne vereiteln, falle nun die Entscheidung für erstere oder letztere günstig aus. Ohne diese Unterwerfung aller Parteien unter das Parlament kein Heil für Deutschland, kein einiges Deutschland! Die Entscheidung selber kann nun hinsichtlich der Staatsform der einzelnen Vaterländer bloß eine doppelte sein: entweder für die Republik oder den Konstitutionalismus mit Berücksichtigung der schon vorhandenen Republiken in Frankfurt und den Hansestädten. In Bezug auf die Bindung der einzelnen Staaten aber muß diese Ent-

scheidung entweder die eine oder die andere Form für alle vorschreibend ausfallen oder es wird dem einzelnen Staate freigelassen, diejenige von den beiden Staatsformen zu wählen, die er als die beste für sich erkannt hat. Möglich im letztern Falle, daß Republiken und konstitutionelle Einherrschaften neben einander bestehen werden. Welches aber auch die Entscheidung des Parlaments sein möge, ihr müssen sich alle unterwerfen, gleichviel ob Republikaner oder Konstitutionelle. Wie bei dieser friedlichen Umbildung der Staaten an Mord, an Raub des Eigenthums zu denken ist, daß vermögen wir wenigstens uns nicht zu enträthseln; sie müßten denn bei Einführung der Republik für irgend einen deutschen Staat von den Konstitutionellen desselben ausgehen, die von Böswilligen aufgereizt in der Republik sich nicht sicher wähen. Wenn von einigen Republikanern in Baden Versuche, die Republik ohne und vor der Genehmigung des Parlaments dort einzuführen, gemacht, wenn dabei selbst einige Menschenleben geopfert wurden, so ist dies sehr, sehr zu beklagen; die Mehrzahl aber will von einer gewaltsamen Einführung nichts wissen, sie giebt die Entscheidung über die friedliche Umänderung der Staatsformen dem Parlamente anheim.

Soviel über die Einführungsart. Noch Einiges über die Form und das Wesen der Republik. Die republikanische Form wird selbst von ihren Gegnern als die einfachste und natürlichste anerkannt: Hier gilt kein Vorzug der Geburt und des Geldes, nur allein der Geist und der Charakter geben den Ausschlag und erhalten die gebührende Stellung. Alle sind frei und gleich. So soll es wenigstens in der wahren Republik sein. Die Form aber allein macht noch keine wirkliche Freiheit und Gleichheit: es gab und giebt noch Republiken, wo die „Freiheiten“ nur bei einigen wenigen Familien sich fanden, wo nur die Vermögenden die auf dem Papiere Allen garantirten Rechte ausübten. Allein eine solche Republik wird von den heutigen Republikanern nicht angestrebt. Die ihrige soll nicht bloß eine todte Form sein, sondern Allen die Bedingungen eines freien und gleichen Lebens verschaffen. Dazu bedarf es keines Kommunismus; dieser ist den Republikanern überhaupt so fremd, wie jede andere Gewaltherrschaft. Sie wollen eine vernünftige Lösung der sozialen Frage, sie wollen aber, sie können ohne diese die politische nicht schlichten. Denn ohne soziale (gesellschaftliche) Umänderung keine politische. Die Einheit der gegenwärtigen sozialen und politischen Revolution kann nicht treffender geschildert werden, als in einem diesen Titel führenden Art. in Nr. 22 der deutschen Volkszeitung, die von Männern

wie Julius Fröbel, E. Pelz, Blum, Buttke redigirt, wir hiermit unsern Lesern aufs Wärmste empfohlen haben wollen: Jedermann räumt ein, daß die Revolution, welche wir durchleben, nicht nur die Form, sondern auch das Wesen der menschlichen Gesellschaft betrifft, und dies ist es, was man ausdrücken will, wenn man sagt, daß sie nicht nur eine politische, sondern auch eine soziale sei. Man muß sich indessen mit diesem Gegensatz vor Mißverständnissen hüten. Das Wesen einer Sache kann sich nicht anders darstellen und geltend machen, als in der Form, und eine soziale Revolution kann daher nicht anders wirklich werden, als in der Gestalt einer politischen. Neue gesellschaftliche Verhältnisse verlangen neue gesellschaftliche Formen und die gesellschaftlichen Formen sind die Politik. Der wirkliche Sozialismus also ist die Politik und die wirkliche Politik ist der Sozialismus und wenn wir eine soziale Frage praktisch und in der Wirklichkeit lösen wollen, so können wir sie nur durch eine politische Einrichtung lösen.

Die politische wie die soziale Revolution haben zu ihrem Ziele die Freiheit, oder was dasselbe sagt, das Glück der Menschen. Das Glück beruht in der Befriedigung der Bedürfnisse, der Freiheit, in dem Besitz der Mittel zu dieser Befriedigung. Diese Mittel sind das, was wir die Güter des Lebens nennen. Die politische und soziale Revolution wird also eine neue Ordnung in dem Besitz und Gebrauch der Güter des Lebens einführen, und die neue Ordnung wird darin bestehen, daß gerechte Antheil eines jeden an diesem Besitz und Gebrauch anerkannt, und nicht mehr dem bloßen Zufall Preis gegeben, sondern sicher gestellt wird. Diese Sicherstellung soll aber mit der persönlichen Unabhängigkeit der Einzelnen verbunden werden; so sieht man, daß die ganze Aufgabe der großen Umwälzung unserer Zeit sich zusammendrängt in der Forderung, den Staat zu einer allgemeinen Versicherungsgesellschaft für alle geistigen und materiellen Güter des Lebens auszubilden, soweit diese dem menschlichen Willen unterworfen werden können. Der Staat mit diesem Ziele ist die wahre Republik. Diese ist von Natur gesellschaftlich und braucht nicht erst so genannt zu werden.

Auf diese Forderung allgemeiner Sicherstellung des Einzelnen durch die Gesellschaft läuft die Geltendmachung des sogenannten Rechtes auf die Arbeit hinaus. Ursprünglich ist das natürliche Recht ein Recht auf die Güter des Lebens. Weil aber diese nur durch Arbeit erlangt werden und an der Arbeit gerechter Weise ein Jeder sich betheiligen soll, so verwandelt sich das Recht auf die Güter in ein Recht

auf die Thätigkeit, durch welche man die Güter erlangt. Ich will meinen Antheil an den Gütern des Lebens. Ich will diesen aber nicht als Almosen, sondern in Folge meines Antheils an den Anstrengungen Aller für das gemeinsame Wohl. Dies ist der Sinn der ganzen richtigen Forderung. Die Einwendung, die man mit dem Mangel an Arbeit macht, ist nicht stichhaltig, weil dabei die Gesellschaft nicht als solidarischer Verein betrachtet wird, was sie doch in der wahren Republik sein soll. Rechnet man alle Arbeitszwecke der Gesellschaft und alle Arbeitskräfte der Gesellschaft zusammen, so müssen die gesammten Kräfte die gesammte Arbeit verrichten. Weniger können sie nicht verrichten, wenn die Arbeit gethan werden soll, und mehr brauchen wir nicht zu verrichten, weil die Arbeit nicht Zweck, sondern nur Mittel ist. Das Gesamtmaß der Arbeit ist also der Gesellschaft vorgeschrieben, und die Aufgabe der Gerechtigkeit ist keine andere, als die, diese Arbeit unter die einzelnen Arbeitskräfte richtig zu vertheilen. Ist viel zu arbeiten, so sollen Alle viel arbeiten, ist wenig zu arbeiten, so sollen Alle an der Verrichtung des Wenigen Antheil haben. So ist das Recht auf die Arbeit zu verstehen. Man braucht sich aber in der That wegen Mangel an Gelegenheit zu nützlicher Thätigkeit keine Sorgen zu machen. Die Aufgaben der Menschheit sind so groß und unerschöpflich, daß die Zeit allgemeiner Arbeitslosigkeit uns noch eben so fern liegt, wie die allgemeine Vollkommenheit; und wenn uns die Arbeit für eitle und ungebildete Bedürfnisse ausgehen sollte, so werden wir desto mehr für wichtige und wirkliche zu thun bekommen. Wird das Rechte nicht unterlassen, so ist immer Arbeit für Alle, und wird das Rechte gethan, so bringt die Arbeit Aller, auch die Bedürfnisse Aller hervor. Die ökonomische Aufgabe der wahren Republik wird also die sein: 1. Allen arbeitenden Antheil an der gemeinsamen Arbeit zu verschaffen, und 2. Allen, ohne Unterschied, Antheil an den Produkten der gemeinsamen Arbeit zu verschaffen. Es handelt sich also um eine wahrhaft republikanische Staats- und Volkswirtschaft, welche sich als die Folgerung eines wahrhaft republikanischen Staatsrechts entwickeln muß. —

Dies mag über Form und Wesen der Republik genügen.

Nun zu den Entgegnungen u. u. Wir haben bisher immer nur für und gegen Prinzipien gekämpft, wir haben es nicht mit Personen zu thun gehabt, wir haben die Partei der Konstitutionellen nicht persönlich, sondern nur den Konstitutionalismus angegriffen. Wir haben zwar in Nr. 4 dem Schreiben

eines Art. in Nr. 30 des B. U. Hohlheit und Oberflächlichkeit vorgeworfen, weil wir auf seinem Eifer und dem Fanatisiren der Besitzenden gegen die Republik und einigen vermeintlichen Hieben auf unsere Blätter nichts bemerkt haben, wodurch er der Frage nach Form und Wesen der Republik und nach der Einführungsart in den einzelnen deutschen Ländern der Verfassung des Bundes nur auf den Leib gerückt, geschweige denn sie im Sinne des Konstitutionalismus gelöst hätte, wir haben auch einen protestantischen Geistlichen als jenen Artikelschreiber bezeichnet, wir haben endlich das Aufregen der Besitzenden ohne Wiederlegung unsrer Ansichten mit dem Treiben des Ritter Bayard verglichen, der niemals Gründe, wohl aber Angriffe gegen die Radikalen hatte, wir haben also bloß jenen Einsender mit dem Namen belegt, den er uns zu verdienen schien. Wir haben einem zweiten Artikelschreiber Unwahrheit vorgeworfen und das mit Beweisen belegt, wir haben ihn wiederum mit dem „Ritter“ verglichen, weil dieser desselben Mittels der Wahrheitsentstellung sich bediente, und ihn gerathen, mit dem Kampfe für Gott, König und Vaterland irgend ein Blatt zu redigiren, wir haben die Erwartung ausgesprochen, daß die Konstitutionellen, die sich zu Plauen zu einem deutschen Vereine zusammengethan, die solche Unwahrheiten unterzeichneten und duldeten, gewiß ein derartiges Blatt unterstützen würden — wir haben also bloß den unwahren Berichterstatter und denjenigen, welche die Unwahrheit gut hießen, angegriffen, beide Male die Partei der Konstitutionellen überhaupt, noch die in Plauen insbesondere weder angegriffen, noch geschmäht, noch verdächtigt. Wir haben in jenen Ausfällen auf die beiden Aufsatzmacher bloß unserer Pflicht genügt, die Sache beim rechten Namen zu nennen und die Lüge zu entlarven, von wem sie auch ausgehen möge. In unserm Kampfe aber um die Sache glaubten wir es mit Männern zu thun zu haben, die ebenfalls gegen unser und für ihr Prinzip stritten, die mit Gründen söchten, man hat uns aber geschmäht, geschimpft, verleumdet und keine Gründe gegen uns gebracht, man sucht die Besitzenden gegen uns zu fanatisiren, als wenn wir über sie nach Räuber- und Mörderart herfallen und ihnen Gut und Blut rauben wollte, man hört nicht auf unsere Versicherung, daß wir keine gewaltsame, sondern eine friedliche Einführung der Republik wollen, daß wir uns bei einer Erklärung des Parlaments, von dem wir, wie sie, alles abhängig machen, gegen uns bescheiden werden. Wir rathen euch aber, die ihr jetzt ein so großes konstitutionelles Geschrei erhebt: Hört nun einmal auf zu schimpfen und zu verdächtigen, sonst wollen wir euch, Herren,

entlarven und eure Motiven der Welt bekannt machen. Wir könnten Namen nennen, die sich scheuten, unter dem vorigen Ministerium eine Petition für öffentlich-mündliches Gerichtsverfahren zu unterschreiben, weil sie als Vermögende es mit dem Bestehenden halten mußten und diese Prozeßänderung eine „verwegene Neuerung“ sei und die jetzt vor konstitutioneller Gesinnung beinahe zerplazen möchten, wir könnten mehre Menschen nennen, die so politisch einfältig sind, den Radikalen die Verursachung der französischen Revolution und der gegenwärtigen deutschen Bewegung in den Busen zu schieben und deren Rohheit durch die Furcht einer möglichen Gefährdung ihres Geldbeutels so hoch gesteigert worden ist, daß sie einen Blum, einen Schaffrath und Gen. sofort erschossen, gehängt (und welches die Ausbrüche ihrer Gemeinheit noch sein mögen) zu haben wünschten!! Doch fürchtet nichts, wir werden eure Namen nicht nennen: Strafe genug, für euch, wenn ihr euch fühlt. Wir wollen der Partei der Konstitutionellen in Plauen, unter denen wir seit vielen Jahren mehre sehr hoch achten und schätzen, nicht schaden, die Lichtung ihrer Reihen wollen wir ihnen selbst überlassen.

Ob es Hrn. E. Beyer gelungen ist, durch seine vorerfichtliche Entgegnung unsere Erzählung, daß die unvorbereitete oder wie wir mit seinen Worten hätten sagen sollen „ungesuchte“ erste Engelversammlung durch den Boten Kortez größtentheils zusammengebracht worden, zu entkräften, wollen wir ihm selbst überlassen. Er spricht nur von der zweiten, schweigt aber von der ersten. Der genannte Bote kam übrigens bei seiner Einladung zur zweiten auch gerade nicht zu Gesinnungsgenossen, erwiderte auf die Frage: von wem er geschickt sei! das brauche Niemand zu wissen und fragte beim letzten Sturme noch, ob man königlich oder anders gesinnt sei, worauf er manchmal nicht die zuvorkommendste Antwort erhalten haben soll. Doch sei dem wie ihm wolle, wir werden darüber fortan schweigen und wollen dem Hrn. Beyer glauben, daß die erste Versammlung ungesucht und nicht durch Beredungen zusammengebracht stattgefunden habe; in diesem Glauben nehmen wir unsren Tadel gegen ihn zurück.

Uebrigens lassen wir uns weder durch sein Nichtantworten, noch durch seine Drohung, bei Gericht zu denunziren, nicht abhalten, ihn zu tadeln, wenn er es verdient und unter einem solchen Aussage unsern Namen zu schreiben oder nicht. Wenn der Schreiber nicht genannt ist, so ist ja noch eine Person vorhanden, an die Hr. B. sich halten kann: an den verantwortlichen Verleger. Schlußlich noch die Erklärung, daß wir unter dem nicht genannten protestantischen Geistlichen,

den von bezeichneten Artikelschreiber, nicht Hrn. B. gemeint haben.

Den Entgegner in Nr. 38 verweisen wir hinsichtlich der Sache auf unsre gegenwärtige Ausführung, soweit er aber Schmähungen bringt, wie der Mann in Hab Acht! — darüber kein Wort. Uebrigens reden Beide gegen unsere Anonimität und unterzeichnen ihre Namen doch selbst nicht. Müßt ihr guten Einsender in den B. U. über euch nicht selbst lachen?

Die deutschen Feinde.

Mannheim. Wir theilen hiermit nachstehend aus der sehr gut unterrichteten „D. Volksz.“ Nr. 23 einen Bericht aus Paris über eine Allianz zwischen Preußen, Oesterreich und Rußland mit, der aus einer Quelle fließt, welcher wir eine halboffizielle Bedeutung beilegen können, derselbe ist vom 13. d. M. und lautet:

Deutschland darf jetzt auf seiner Hut sein, nicht etwa wegen eines Angriffs auf seine Rheinprovinzen — daran denkt hier Niemand, sondern wegen eines geheimen Traktates, der in diesem Augenblicke zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich, d. h. zwischen den 3 gekrönten Häuptern, welche diesen Ländern noch auf dem Halse sitzen, geschlossen ward. Nach diesem Traktate (Sie wissen, aus welcher klaren Quelle ich schöpfe) soll die Volksbewaffnung in ganz Deutschland durch vorgespiegelten Mangel an Waffen so lange als

nur möglich verzögert, die preussische Truppenmacht in Posen schleunigst aufs äußerste verstärkt, die südwestlichen Länder Deutschlands mit Truppen von Oesterreich, Baiern, Baden, Sachsen, Hessen völlig überschwemmt und hiersür der ewige Vorwand der Rheingrenze vorgeschoben werden.

Alles dies muß vor Ende Aprils geschehen und mittlerweile sollen 400,000 Russen an die schlesische Gränze vorgerückt sein. Ist man solchergestalt bis an die Zähne bewaffnet und im Stande, mit Sicherheit und Gewißheit des Erfolges den Schlag zu führen, so soll dann die versammelte constituirende Versammlung in Frankfurt am Main einfach gefragt werden, auf welchem rechtmäßigen und gesetzlichen Boden sie zu stehen vermeine. Die Versammlung wird erwidern: Auf dem der deutschen Nation. Auf dieses Argument wird mit Kartätschen geantwortet und eine Soldatenwirthschaft angefangen werden, in welcher das unbewaffnete Volk nothwendig ohne fremde Hülfe zu Grunde gehen muß. So stehen die Sachen und es müssen unfehlbar bereits Andeutungen von dieser Sachlage an die französische Regierung gelangt sein; denn woher sollte ich denn sonst das, was ich weiß, erfahren haben. Sie wissen, daß De..... stets gut unterrichtet ist. Daß unter so bewandten Umständen ein Krieg mit Frankreich nicht ausbleiben kann, ist begreiflich.

Bemerkungen. Eine Rundschau etc. folgt in der nächsten Nr.

Verkauf.

Ein Rapp-Wallach, 6 — 7 Jahr alt, zum Reiten und Fahren gleich gut zu brauchen, steht zum Verkauf bei
Dr. Behr in Lanna.

Druck und Verlag von Aug. Wieprecht in Plauen.